

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Predigttext für heute [30. Okt. 2022] ist das Ende der Sintflutgeschichte. Sie steht im Buch Genesis, im 8. Kapitel, die Verse 18-22.

Nach 40 Tagen in der Arche können alle dem Untergang Entronnenen endlich wieder ins Freie.

*So ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne, dazu alle wilden Tiere, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.*

*Noah aber baute dem Herrn einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar.*

*Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.*

*Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*

Herr, sende deinen Geist zum Hören wie zum Reden. Amen.

Und er geht heraus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau – liebe Gemeinde, der Mann, der so viele Monate wie abgeschottet von der übrigen Welt gelebt hat.

Gemeinsam bleiben sie stehen, drehen sich um und schauen noch einmal zurück.

Er atmet die frische Luft tief ein und hörbar aus, gerade so, als wolle er alles Zurückliegende dabei loslassen und sagt: Gott sei Dank!

Und seine Frau denkt sich: Hoffentlich so etwas nie wieder. Dann legt er seinen Arm um ihre Schulter, sie umfasst seine Taille, und beide gehen zum Auto; in der Hand den Koffer schweigend und erleichtert.

Bei der ersten Kirche, an der sie vorbeikommen, halten sie an, betreten das Gotteshaus, rutschen in eine der Bänke, betrachten den Altar, das Kreuz, bedenken, was sie im letzten Jahr durchgemacht haben: der Ärger im Büro, der Todesfall in der Familie, der Streit um den Weg der Kinder, all die Hektik – und dann diese furchtbaren Schmerzen in der Brust, das Dunkel-werden vor Augen, der Herzinfarkt, alle Pläne über den Haufen geworfen. – aber ich bin noch einmal davongekommen. Danke.

Liebe Gemeinde, Sie haben es bemerkt: was wie eine Nacherzählung der Sintflutgeschichte beginnt, endet mitten in unserem Alltag. Oder besser: fängt neu, fängt nochmals an.

Diesem Menschen wird wie einst dem Noah das Leben von Gott ein zweites Mal geschenkt. Wie eine unvorhergesehene, gewaltige Flutwelle war die Krankheit über ihn gekommen, hatte ihm den festen Boden unter den Füßen weggeschwemmt. Die riskante Operation, der ohnmächtige Aufenthalt in der Intensivstation, das monatelange Warten auf Besserung, der eingeschränkte Kontakt zur Außenwelt – das sind Erfahrungen des Eingeschlossen-Seins wie in der Arche.

Und dann öffnen sich die Luken, immer mehr an Helligkeit, an Hoffnungsschimmer strömt herein – das Ölblatt im Schnabel der Taube trägt menschliche Züge: die gewissenhafte Pflege, die regelmäßigen Besuche der Freunde, das Miteinander-reden und Füreinander-beten, die allmählich wiederkehrenden Kräfte, die Gewissheit in der Arche nicht allein zu sein.

So erlebt dieser Mensch beispielhaft Bewahrung: Bewahrung in seiner persönlichen Sintflut.

...Nicht umsonst wird von der Sintflut bereits in den ersten Kapiteln der Bibel erzählt, in der sogenannten Urgeschichte. Weil hier von typischen Begebenheiten zwischen Menschen und Gott berichtet wird, die sich immer wieder ereigneten und bis heute ereignen.

Denken wir an die beiden aufeinander neidischen Geschwister Kain und Abel – so etwas gibt es nicht nur in irdischen Familien, sondern leider auch in der Gottesfamilie, der Kirche. Da wird dann letztlich ein Übeltäter davor geschützt, selbst zum unbarmherzig verfolgten Opfer zu werden. Oder jener Turmbau zu Babel, wo Menschen sich an Gottes Stelle einen Namen machen wollen. Der Turmbau als Symbol für jeglichen Größenwahn, der Menschen zerstreut und verwirrt, statt sie zu vereinen, was dann erst wieder durch den Pfingstgeist möglich werden kann.

So spiegeln sich also auch in der Geschichte von der Sintflut grundsätzliche Lebens- und Glaubenserfahrungen von Menschen zu allen Zeiten. Und auch wir können hier unsere persönliche Sintfluterfahrung entdecken: unsere Arche, unsere Bewahrung, unseren Neuanfang, unseren Dank.

Jeder Mensch erinnert sich vermutlich an eine Situation, wo ihm sozusagen das Wasser bis zum Hals stand, an Zeiten, die als ganz dunkle in die Biographie eingetragen sind, an Zeiten, wo man ins Schwimmen geriet, sich abgekapselt gefühlt hat, nicht wissend, wohin man noch getrieben, ob es aus dem Strudel ein Entrinnen geben würde.

Noah kommt heraus – und er hält dies nicht für selbstverständlich. Er dankt für den neuen Morgen seines Daseins, für das auf helfende Wort, für die Spuren Gottes, wiedererschaffen, wie neugeboren steht er in seinem Licht.

Noch einmal davongekommen zu sein, wieder festen Boden unter den Füßen haben, Tritt fassen, das rettende Ufer erreichen – all das Redewendungen hinter denen wir ebenfalls unsere eigenen Erfahrungen eintragen können.

In den Dank Noahs, in seine ersten unbeschwerten Schritte fällt die Zusage Gottes: „Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen.“ – Eine tröstliche Zusage, umso erstaunlicher, weil sie korrespondiert mit der Feststellung Gottes, dass der Mensch böse ist.

„Denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Genau das war doch erst die Begründung des zornigen Gottes, dass er die Flut geschickt hat. Jetzt räumt er ein: Auch nach der Katastrophe bleibt derjenige Mensch, der er ist. Aus sich heraus kann er nicht beständig edel, hilfreich und gut sein – auch im Goethejahr gibt es da noch keine Fortschritte zu verzeichnen.

Noch immer ist es genauso, wie Paulus es im Römerbrief beschrieben hat: „Wollen (guten Willen) habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Rö 7,18f)

Alltäglicher ausgedrückt heißt diese Erfahrung dann: Was von mir doch nur gut gemeint war, bringt das Gegenteil von Gut hervor.

Solche Einsicht mag uns davor bewahren, einem idealistischen Menschenbild nach zu träumen, das nur zu rasch zu Enttäuschungen führt, wenn wir darauf setzten, uns selbst oder andere aus eigener Kraft zum Guten und Wahren und Schönen zu bewegen. Die Bibel ist hier realistisch.

Der Mensch wird zwar herausgerufen zu einem neuen Sein und bleibt doch, was er ist. Das ist der Widerspruch, in dem sich der Mensch zu Gott befindet. Dieser Widerspruch ist zugleich einer, den er zutiefst in sich selbst verspürt, er bleibt auf Gottes Gnade angewiesen.

Seine Zuwendung trotz allem bewegt Menschen, aufeinander und auf Gott zuzugehen. Gott lässt seine Welt nicht verkommen, weil er von ihr nicht loskommt und weil er möchte, dass sie zu ihm zurückkommt.

Gott ist ein Freund des Lebens in allen Farben, in allen Schattierungen, in allen Bedrohungen – diese Aussage hat im Ende der Sintfluterzählung ihren Anfang. Und dies mag uns trösten, wo wir das Dichten und Trachten in unserem eigenen Herzen als böse empfinden oder die Bosheit persönlich erfahren.

Die Dunkelheit des Bösen, die wir vielfältig erleben, kommt nicht nur und nicht einfach von außerhalb – von einer schlimmen Welt da draußen, aus der wir uns in eine sichere Arche zurückziehen könnten. Was uns hin und her wirft, das steckt oft tief drinnen in uns selbst, in gängigen Grundhaltungen unseres alltäglichen Lebens, in zerstörerischen Einstellungen, die wir nicht in den Griff bekommen.

Und dennoch sagt Gott „Ja“ zu diesem in sich widersprüchlichen Wesen. Er gibt ihn nicht auf. „Deshalb, weil der Mensch so ist, will ich ihn nicht mehr verfluchen. Eben weil er so ist, will ich ihm einen Rettungsanker zuwerfen.“

Er soll etwas haben, woran er sich festmachen kann, worauf er sich verlassen kann.

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Dieser Rhythmus durchpulst und trägt Leben, Welt, Schöpfung. Nicht zeitlose Naturgesetzlichkeit tut sich in diesem Wort auf, sondern wir spüren quasi den Herzschlag Gottes, eine seiner guten Ordnungen, die wir nicht zerstören sollen.

„Es soll nicht aufhören ... „, meint nicht, dass wir tun und lassen können was wir wollen. Gott gibt keine Garantie bei jedem menschlichen Missbrauch und Versagen

Aber was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten, heißt es in einem Lied.

Obwohl uns auch in den Ordnungen der Schöpfung manches rätselhaft bleibt, lässt sich z.B. im zuverlässigen Wechsel des Jahreslaufes spüren, wie Gottes Herz für die Welt schlägt.

Auf seine feierliche Zusage hin können wir wie Noah festes Land betreten, Kraft zum Neubeginn schöpfen, vorsintflutliche Verhaltensweisen loslassen, uns ermutigen und senden lassen.

Noah weiß Gott an seiner Seite. Er braucht deshalb nicht zu resignieren beim Anblick von Schlamm und Morast oder sich in seinen Schutzraum zurück flüchten. Sein Opfer als er wieder an Land tritt ist Ausdruck des Dankes und der Zuversicht.

Der ihn bis hierher gebracht hat, wird ihm auch weiterhin beistehen.

Die Bewahrung wird dabei nicht immer alle Wünsche erfüllen und immer anders aussehen. Doch Gottes Rettungstat an Noah ermutigt uns, mit unserem Schöpfer und für seine Schöpfung einen Neuanfang zu wagen. Keine globale oder ganz persönliche Sintfluterfahrung vermag uns dabei völlig und für immer und ewig auszulöschen.

Denn auf das tragende Holz der Arche ist schon das Holz des Kreuzes gefolgt.

Nach dem geschlossenen Schiff der Arche mit begrenztem Fassungsvermögen hat das offene Boot der Jünger Jesu Bewahrung in schlimmem Unwetter erfahren.

Auf diesem offenen Boot ist für alle Platz, die der Verheißung des wichtigsten Mitfahrenden vertrauen: Mir ist gegeben alle Macht – Ich bin bei euch alle Tage...

Darauf zu hören, macht uns frei, uns ohne Resignation und Fluchtgedanken in Gottes Welt zu wagen und uns für sie einzusetzen.

Amen.